

# pfarre forum

**3/2024**

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

[www.pfarreiform.ch](http://www.pfarreiform.ch)



## Mit einem Tabu brechen

**Die Zahl psychischer Erkrankungen nimmt zu. Wie ein Klinikseelsorger in Pfäfers den Betroffenen in den Alltag zurück hilft.**

Seiten 3–6

Ehemaliger Kunstfälscher  
Beltracchi in der Stiftsbibliothek  
Seite 9

Weltgebetstag für Palästina  
Seite 8

# Editorial

«Take care» – zwei Worte, die im englischsprachigen Raum praktisch bei jeder Verabschiedung ausgesprochen werden. Wir würden diesen Abschiedsgruss mit «heb Sorg» oder «pass auf dich auf» übersetzen. Wir Schweizer sind da eher zurückhaltend und denken etwa: «Das ist ja bloss eine Floskel». Doch eigentlich verbirgt sich in dieser Aussage eine kraftvolle Bedeutung. Es geht um die Kunst der Selbstfürsorge. Leider haben das viele Leute irgendwann im Verlaufe des Lebens verlernt. Sich um sich selbst zu sorgen, bedeutet nicht nur, physische Bedürfnisse zu erfüllen, sondern auch, das mentale Wohlbefinden zu bewahren: Sich von der Selbstoptimierungsspirale befreien, persönliche Grenzen setzen, auf die innere Stimme hören und bewusste Ruhephasen einlegen. «Take care» geht aber noch weiter – es ermutigt dazu, sich Hilfe von Freunden und Fachpersonen zu holen, wenn man mit der eigenen Situation überfordert ist. Denn Hilfe annehmen, das ist wirklich stark! Unterstützung bieten auch Seelsorger und Seelsorgerinnen in den Pfarreien sowie Kliniken und sie übernehmen eine wichtige Rolle für Menschen in einer Lebenskrise. Mir bleibt noch ein letztes «take care» an Sie, liebe Leserinnen und Leser – ich verabschiede mich hiermit beim Pfarreiforum und wünsche Ihnen alles Gute.



Katja Hongler

Redaktorin  
info@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### **Mit Stoffherz und offenem Ohr im Einsatz**

Seiten 3–6

### **Mut machen trotz Defiziten**

Seite 6

### **Ein Gemeinschaftsgefühl, das einem im Alltag nützt**

Seite 7

### **Als auf einmal nichts mehr ging**

Seite 8

### **Mit Beltracchi Duplikate in der Stiftsbibliothek aufspüren**

Seite 9

### **«Mittlerweile habe ich einen Kolonialblick entwickelt»**

Seiten 10–11

---

## Leserfrage

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

# Mit Stoffherz und offenem Ohr im Einsatz

Freitags organisiert Michael Ehrhardt jeweils einen Gottesdienst, bei dem das Fürbitten-Herz eine grosse Rolle spielt. Nicht alle Patientinnen und Patienten nehmen das Angebot der Klinikseelsorge an.



Text: Alessia Pagani  
Bilder: Ana Kontoulis

Die Zahl der Betroffenen von psychischen Erkrankungen nimmt zu. Trotzdem ist das Thema noch immer ein gesellschaftliches Tabu und wird stigmatisiert. Auf einem Klinikrundgang in Pfäfers erzählt Klinikseelsorger Michael Ehrhardt von seiner Arbeit und warum wir alle nicht vor einer psychischen Erkrankung gefeit sind.

**W**enn Michael Ehrhardt und Pascal sich treffen, sprechen sie über Gott und die Welt, über Unternehmungen am Wochenende, über Erlebtes im Alltag. Das tun die beiden Männer regelmässig. Vergangene Woche war das Treffen schwierig, das Gespräch harzig. An diesem Morgen ist die Stimmung besser. Thema ist unter anderem der Hund von Pascals Mutter. Die Tref-

fen mit dem Klinikseelsorger sind für Pascal ein Ankerpunkt im Alltag. Der 50-Jährige leidet seit Jahren unter einer psychischen Erkrankung. Seit rund vier Monaten ist er Patient in der Psychiatrischen Klinik St. Pirminsberg in Pfäfers. Man merkt schnell: Er ist nicht gerne hier, weiss aber, dass es notwendig ist. Oft und gerne sucht er den Raum der Stille auf und liest den Psalm 91 – «unter Gottes

Schutz» heisst dieser. «Der Glaube und dieser Ort sind sehr wichtig für mich. Sie geben mir Halt und die manchmal nötige Ruhe», sagt Pascal. Die Bibel liegt vor den Männern auf dem Tisch, an der Wand hängt ein Bild – das Herzstück des Raumes. Unweigerlich fällt der Blick auf das Kunstwerk. Die bunten Farben strahlen Wärme und Zuversicht aus. Nicht nur Pascal, auch der Gast fühlt sich geborgen.



← Michael Ehrhardt stösst bei den Gesprächen manchmal an Grenzen. «Dann braucht es einen Ansatzpunkt», sagt der Seelsorger.

Bei Nicht-Betroffenen lösen die Themen Psychiatrie oder psychische Erkrankung oft Unbehagen aus. Ein Rundgang in Pfäfers vermag dieses teilweise zu nehmen. Die neueren Gebäude und die Patientenzimmer sind lichtdurchflutet und grosszügig. Mit den Patientinnen und Patienten kommt man schnell ins Gespräch, die Abteilungen sind grösstenteils offen und die Mitarbeitenden sind aufmerksam und zuvorkommend. Michael Ehrhardt grüsst dort und winkt hier. Man kennt sich gut.

### Zahlen steigen stetig

Die Klinik St. Pirminsberg ist für 150 Personen ausgelegt. Für allfällige Notfälle wird es manchmal eng. Dann helfen sich die Kliniken gegenseitig aus. Die Patientenzahlen haben in den vergangenen zehn Jahren stetig zugenommen, so Michael Ehrhardt. «Einerseits ist der Druck in der Gesellschaft gestiegen, andererseits können wir weniger gut mit diesem Druck umgehen.» Der Grossteil der Patientinnen und Patienten leidet gemäss dem 56-Jährigen unter Depressionen und den «gängigen» Krankheitsbildern wie Schizophrenie, Psychosen und Ängsten. Abhängigkeiten sind häufig Begleiterscheinungen. Oft haben die Betroffenen keinen geregelten Tagesablauf mehr oder ihnen wächst alles über den Kopf. Innehalten, zur Ruhe kommen und sich auf das Schöne im Leben fokussieren, sei dann wichtig, so Michael Ehrhardt. Er arbeitet seit rund zehn Jahren in einem 40-Prozent-Pensum in Pfäfers. Die übrigen 60 Prozent übernimmt sein reformierter Kollege. Vor Kurzem wurde eine dritte Seelsorgerin in einem 60-Prozent-Pensum angestellt. «In unserer Arbeit geht es vor allem darum, den Menschen Raum zu geben, dass sie erzählen können. Oft reicht es, einfach nur zuzuhören.»

### Vom Wetter beeinflusst

Michael Ehrhardt ist für die Seelsorge auf vier Stationen zuständig. Entweder ist er bei der Morgenrunde, beim gemeinsamen Mittagessen oder am Nachmittag bei der Kaffeerunde dabei. Am Freitag feiert er jeweils einen Gottesdienst, in dem persönliche Fürbitten eine wichtige Rolle spielen. Daneben führt er Einzelgespräche. Einen fixen Tagesablauf gibt es für ihn nicht. Er ist da, wenn jemand etwas loswerden oder einfach schweigend einen Spaziergang unternehmen will. Das Angebot ist fakultativ – Ehrhardt geht nicht aktiv auf die Patientinnen und Patienten zu. Das würde auch wenig nützen. «Aufdrängen geht nicht. Manchmal beschränken wir uns auf

## «Oft reicht es, einfach nur zuzuhören.»

ein «Hallo» auf dem Flur. Einige verlassen sogar den Raum, wenn ich komme. Das akzeptiere ich.» Patientinnen und Patienten ohne religiösen Bezug erreicht Michael Ehrhardt kaum. «Nicht selten werde ich als Projektionsfläche für negative Erfahrungen mit der Kirche gesehen.» Auch das macht Ehrhardt nichts aus. Die Patientinnen und Patienten dürfen bei ihm «abladen». Die Klinik liegt hoch oberhalb von Bad Ragaz und bietet einen schönen Blick ins Rheintal. Die Lage im Grünen macht sich Ehrhardt gerne zunutze und geht mit den Patientinnen und Patienten nach draussen. «Die frische Luft und die Natur tut fast allen gut und beruhigt.» Allgemein: Das Wetter hat grossen Einfluss auf das Wohlbefinden und damit auf den Klinikalltag. «Wenn es tagelang grau ist, sind die Patientinnen und Patienten oft un- ausgeglichener und wir haben mehr zu tun.» Ehr-

hardt schaut aus dem Fenster. Es ist ein sonniger Tag und verschiedene Gruppen kehren gerade vom Morgenspaziergang zurück – ein wesentlicher Bestandteil des Klinikalltags. Ebenso die Ergotherapie und die Kunsttherapie. «Das sind Ausdrucksformen, die den Patientinnen und Patienten helfen sollen, zu sich zu finden und ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Sie sollen wieder lernen, sich mit etwas auseinanderzusetzen, zu reflektieren und einem geregelten Tagesablauf nachzugehen.»

### Kein Zeitdruck

Die Patientenschicksale machen betroffen. Wenn Michael Ehrhardt über Menschen spricht, die den Lebensmut verloren haben, die keinen Antrieb haben, denen der Alltag fehlt, wird man traurig und nachdenklich – und ist gleichzeitig dankbar. Der Seelsorger aber wirkt gefasst. Er hat schon vieles miterlebt und hat gelernt zu akzeptieren. «Man würde sich anderes wünschen für diese Personen, aber mit Forderungen kommt man nicht weit. Wenn jemand kleine Fortschritte macht, ist das für mich ein Highlight.» Die Erfolgchancen seien nicht immer gleich. Rund 350 Angestellte sind in der Klinik St. Pirminsberg tätig. Die Zusammenarbeit ist gut – davon werden wir an diesem Tag Ende Januar Zeuge. Beim Klinikrundgang geht eine Pflegekraft auf Ehrhardt zu. «Kannst du noch zu Frau B. gehen? Sie hat um ein Gespräch gebeten.» Ehrhardt bejaht freundlich. Er sieht sich als Ergänzung zur Behandlung. Der Frage, warum es nebst dem psychologischen Dienst in Kliniken Seelsorger braucht, entgegnet er mit einem Lächeln – ganz so, als hätte er darauf gewartet: «Einerseits sind wir die Fachpersonen, wenn es um religiöse oder spirituelle Fragen geht oder jemand ein Gebet sprechen, die Kommunion oder einen Segen empfangen möchte.



→ Der Raum der Stille gibt Pascal oft die nötige Ruhe im Klinikalltag. Die Gespräche mit Klinikseelsorger Michael Ehrhardt schätzt er.

Manchmal bin ich einfach Vermittler, damit Sakramente wie Beichte oder Krankensalbung gespendet werden können. Dazu werde ich dann auch speziell angefragt. Andererseits kann ich mir oft mehr Zeit nehmen für die Patientinnen und Patienten und arbeite nicht nach einem Zeitplan. Wenn immer den Betroffenen etwas auf dem Herzen liegt, bin ich da.» Die Patientinnen und Patienten schätzen das. «Manchen ist es wichtig, dass sie ihre ganze Geschichte erzählen können, ohne Zeitdruck und Unterbrechungen.» Diese Flexibilität bringt einen weiteren Vorteil: Ehrhardt kann die Gespräche führen, wo immer es die Patientinnen und Patienten wünschen. Das Setting, wie er es nennt, müsse für jeden Einzelnen stimmen. Ehrhardt erzählt, wie er in den Gesprächen manchmal an Grenzen stosse, wie herausfordernd es zuweilen sei, das Gegenüber aus der Reserve zu locken. Dann brauche es einen Ansatzpunkt. Ehrhardt führt uns in die Klosterkirche. Der imposante Barockbau löst Staunen aus – auch bei vielen Patientinnen und Patienten. «Ihre Neu-

gierde wird geweckt. Sie fragen beispielsweise, wie alt die Kirche ist, und schon sind wir in einem Gespräch, das dann oft auch tiefer geht.» Neben religiösen Themen geht es oft auch um Lebensfragen in Bezug auf die Familie, Kinder oder die Arbeit. Fragen, die uns alle dann und wann

## «Wir Menschen werden immer Schwierigkeiten haben, um Hilfe zu bitten.»

herumtreiben – auch Ehrhardt selbst. «Ich erzähle dann aus meinem Leben und wie ich die Situation handhabe.»

### Noch immer Tabuthema

Die psychiatrischen Kliniken und ihre Angebote haben sich in den vergangenen 30 Jahren stark gewandelt. Während Jahrzehnten wurde die Praxis der lebenslangen Aufenthalte verfolgt. Das heisst, die Betroffenen wurden in Institutionen «abgeschoben» und fristeten ein meist einsames

Dasein. Eine Interaktion mit der Bevölkerung fehlte. Seit der Klinikreform in den 1990er-Jahren steht die Reintegration in die Gesellschaft im Vordergrund. «Die Patientinnen und Patienten sollen nur so lange wie nötig bei uns sein und so schnell wie möglich wieder in ihr gewohntes Umfeld und in ihren Alltag zurückkehren», erklärt Klinikdirektorin Gordana Heuberger. Heute beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Pfüfers 32 Tage. Wie Heuberger sagt, hat die Praxisänderung zur Akzeptanz psychischer Erkrankungen in der Bevölkerung beigetragen, das Thema aber nicht enttabuisiert: «Es wird immer noch stigmatisiert. Wir Menschen werden immer Schwierigkeiten haben, um Hilfe zu bitten und diese anzunehmen. Wir wollen lieber Verantwortung übernehmen. Das geht aber nicht immer.» Und Michael Ehrhardt ergänzt: «Das Feld derjenigen, die sich mit dem Thema beschäftigen, ist grösser geworden. Aber wir müssen aktiver auf die Gesellschaft zugehen und ihr zeigen, dass psychische Erkrankungen dazugehören.» →



← Die Klinik St. Pirminsberg in Pfüfers gehört zur Psychiatrie St. Gallen und ist für 150 Patientinnen und Patienten ausgelegt.



↑ Menschen ohne religiösen Bezug erreicht Michael Ehrhardt kaum. «Manche verlassen sogar den Raum, wenn ich komme.»

### Interesse steigt

Klar ist: Auch künftig wird es psychiatrische Kliniken brauchen. Die Bevölkerung muss lernen, die Betroffenen zu integrieren und als Teil der Gesellschaft zu akzeptieren. Vor diesem Hintergrund freut es den Seelsorger besonders, dass mittlerweile auch auswärtige Gäste das Klinikcafé besuchen und kürzlich eine Schulklasse für eine Führung angefragt hat. «Das ist eine gute Möglichkeit, uns zu zeigen und Vorurteile abzubauen», sagt Michael Ehrhardt, bevor er sich verabschiedet. Er muss los, sein offenes Ohr ist gefragt. Der heutige Tagesplan ist straff. Am Nachmittag wird er die besagte Patientin auf ihrem Zimmer besuchen und sich mit Pascal noch einen Kaffee gönnen – wie oft nach erfolgreichen Gesprächen. Pascal freuts und er dankt: «Es ist gut, dass Michael da ist. Er ist ein Guter.» Dann muss auch er gehen – es ist 11.40 Uhr und das Mittagessen wartet seit zehn Minuten auf ihn.

## MUT MACHEN TROTZ DEFIZITEN

### Warum gibt es den Tag der Kranken? Und was tragen die Kirchen bei?

#### • SEIT 1939

Der «Tag der Kranken», jeweils am ersten Sonntag im März, hat seinen festen Platz im Jahresgeschehen der Schweiz. Tausende beteiligen sich jeweils mit Konzerten, mit Besuchsaktionen in Spitälern und Heimen sowie mit Predigten und Solidaritätsveranstaltungen. Hinter dem Tag steht der gleichnamige, gemeinnützige Verein «Tag der Kranken», der 1939 gegründet wurde. Die 39 Mitglieder des Vereins sind sowohl Patientenorganisationen als auch Gesundheitsligen, Fachverbände, die Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) und andere Player im Gesundheitswesen.

#### • KONTRAPUNKT SETZEN

«Angesichts der erschwerten Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen fühlen sich Betroffene zusätzlich belastet oder verängstigt», sagt Nicole Fivaz, Geschäftsführerin des Vereins «Tag der Kranken» über den diesjährigen Aktionstag mit dem Motto Zuversicht stärken. «Umso mehr möchten wir mit unserem positiven Motto einen Kontrapunkt setzen und der Verunsicherung entgegen-

wirken.» Fivaz' persönliches Highlight sind die tausenden Menschen, die sich jährlich an diesem Tag freiwillig für jene einsetzen, denen es nicht so gut geht. «Sei es, dass sie sich an einer Aktion in Alters- und Pflegeheimen oder Spitälern beteiligen oder einfach jemandem einen Blumengruss überbringen oder eine Postkarte schicken.»

#### • BOTSCHAFT DER BISCHÖFE

Auch die Katholische Kirche Schweiz und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz tragen den «Tag der Kranken» mit: Die Bischofskonferenz veröffentlicht jeweils eine Botschaft, in den Gottesdiensten wird das Thema aufgegriffen. Aus kirchlicher Sicht soll der Tag für Solidarität sensibilisieren. «Viele kranke Menschen sind angewiesen auf Hilfe und Begleitung, auf Nähe und nicht zuletzt auf die Treue, die Beziehungen wachhält», schrieb der St. Galler Bischof Markus Büchel 2022 in seiner Botschaft zum «Tag der Kranken»: «Ich danke allen aus vollem Herzen, die diese Treue täglich verwirklichen, indem sie Kranke besuchen oder ihnen auf verschiedene Weise beistehen.» Seit 1993 gibt es im offiziellen Kalender der Katholischen Weltkirche einen «Welttag der Kranken» – er findet jeweils am 11. Februar, dem Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes statt. Papst

Johannes Paul II. führte ihn ein, um «an alle von Krankheiten heimgesuchten und gezeichneten Menschen» zu denken. 2024 stand er unter dem Motto «Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt.» (Johannes 5,7). Er beschäftigte sich mit dem grundlegenden Recht eines jeden Einzelnen auf medizinische Versorgung.

#### • GUTES GESUNDHEITSWESEN

Der Verein «Tag der Kranken» hat Fachpersonen und Betroffene eingeladen, ihre Gedanken zur aktuellen Lage zu teilen. Allgemein lässt sich sagen: die Mangellage im Gesundheitswesen ist eine Tatsache und bei Fachleuten wie auch Patienten und Patientinnen spürbar. Die Gespräche haben laut Mitteilung des Vereins auch gezeigt, dass die Schweiz im internationalen Vergleich trotz diverser Mängel ein sehr gutes Gesundheitswesen hat. So relativiert etwa Cristina Galfetti, die selbst von Rheuma betroffen ist und im Patientenbeirat der Schweizerischen Patientenorganisation (SPO) sitzt: «Der Mangel ist etwas, was wir uns in der Schweiz nicht gewohnt sind, und alles, was wir nicht kennen, macht grundsätzlich Angst und Sorgen. In der Schweiz haben wir es, verglichen mit dem Ausland, aber immer noch gut.» (kah / ssi)

→ [www.tagderkranken.ch](http://www.tagderkranken.ch)

# Ein Gemeinschaftsgefühl, das im Alltag nützt

Es sei das Einzige, was ihm wirklich helfe: Das sagt der 46-jährige Matthias Maier\* über seine Treffen bei der Selbsthilfe St.Gallen und Appenzell. Dort tauscht er sich mit Menschen aus, die wie er von Depression betroffen sind.

**W**as soll ich sagen? Und will ich die Geschichten anderer Menschen überhaupt kennen?» Diese Gedanken hatte Matthias Maier\*, bevor er sich erstmals für eine Selbsthilfegruppe anmeldete. «Ich hatte einfach Angst davor. Freiwillig hätte ich das nie gemacht», erzählt der 46-Jährige in den Räumen der Selbsthilfe St.Gallen und Appenzell. Alle zwei Wochen trifft er sich hier mit anderen Personen, die wie er von einer Depression betroffen sind. «Mit Menschen zu reden, die Ähnliches wie ich erlebt haben, tut gut. Es entsteht ein Gemeinschaftsgefühl und ich komme aus meiner Bubble heraus. In unserer Gruppe haben wir die verschiedensten Hintergründe», sagt er.

## Durchs Trinken überdeckt

Bei Matthias Maier hängt die Depression mit einer Alkoholerkrankung zusammen. Pegeltrinken nennt er es. Das bedeutet, dass er stets einen gewissen Promillestand brauchte, um sich gut zu fühlen. «In meinen 20er-Jahren habe ich wie alle während des Studiums regelmässig getrunken und dachte, das sei ganz normal», sagt er. Es sei immer mehr geworden und in seinen 30ern seien dann an den Wochenenden zunehmend Film-

risse hinzugekommen. Schliesslich habe er während fünf Jahren gar keinen Alkohol mehr konsumiert. «Aber es ist wie mit jeder Suchterkrankung. Sie ist ein Leben lang Teil von einem», sagt er und erzählt, wie in den fünf trockenen Jahren seine Depression sichtbar wurde. «Ich hatte vieles wohl einfach durch das Trinken überdeckt und dadurch gar nicht bemerkt, wie es mir eigentlich geht», sagt er.

## Werkzeuge bereit

Ein mulmiges Gefühl im Bauch, leise Traurigkeit, Antriebslosigkeit, Verspannungen, Kopfschmerzen, Übelkeit, Rückzug vom Umfeld, Weltschmerz und das Gefühl, immer persönlich angegriffen zu werden: Matthias Maier liest einen Text vor, den er wie alle in der Selbsthilfegruppe über die eigene Depression geschrieben hat. Die Teilnehmenden hatten das selbst so gewünscht. Zwei bis drei Wochen kann eine depressive Episode bei ihm dauern. «Glücklicherweise ist die letzte aber schon ein Jahr her. Momentan geht es mir besser. Ich akzeptiere, dass mich diese Gefühle ständig begleiten, aber ich habe Werkzeuge, um mit ihnen umzugehen», sagt er.

## Eine Milde entwickeln

Auf guten und genügenden Schlaf achten, eine Milde sich selbst gegenüber entwickeln sowie hinausgehen und sich bewegen: Das sind Dinge, die Matthias Maier guttun. «Vor allem aber helfen ihm Gespräche wie in der Selbsthilfegruppe, aber auch mit Bekannten, Familienangehörigen und seiner Partnerin. Mit ihr ist Matthias Maier, der im Grossraum Zürich aufgewachsen ist, wegen eines Jobangebots vor eineinhalb Jahren aus Hamburg zurück in die Schweiz nach St.Gallen gezogen. Im Internet suchte er nach einer neuen Selbsthilfegruppe. «Es ist das Einzige, was bei mir wirklich nützt», sagt er und fügt an: «Das hätte ich nicht erwartet, als ich damals in Hamburg wegen meiner Alkoholerkrankung in eine Tagesklinik kam.» Drei Monate sei er dort gewesen und habe als eine von verschiedenen Massnahmen bei einer Gesprächsgruppe mitmachen müssen. «Ausserdem wurde mir ausdrücklich empfohlen, im Anschluss einer Selbsthilfegruppe in Hamburg beizutreten.» In St.Gallen ist die Gruppe derweil zusammengewachsen. Matthias Maier sagt: «Ein Jahr hat es aber schon gedauert, bis sich die Leute wirklich öffneten und anfangen von schweren und tieferliegenden Dingen zu erzählen.»

\*Name geändert

Text: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis



↑ «Ich komme aus meiner Bubble heraus», sagt Matthias Maier über seine Treffen bei der Selbsthilfegruppe.

## SELBSTHILFE

Die Selbsthilfe St.Gallen und Appenzell setzt sich für die Stärkung gemeinschaftlicher Selbsthilfe ein. Sie führt Menschen in ähnlichen Lebenssituationen zusammen. Ziel ist, durch Selbstverantwortung und gegenseitige Unterstützung die Lebensqualität und gesellschaftliche Integration von Personen in schwieriger Lebenslage zu verbessern. Selbsthilfe St.Gallen und Appenzell führt rund 200 Gruppen zu unterschiedlichsten Themen. Die Gruppen werden nicht moderiert, sondern durch die Teilnehmenden gestaltet.

→ [www.selbsthilfe-stgallen-appenzell.ch](http://www.selbsthilfe-stgallen-appenzell.ch)  
sowie Infos bei Tel. 071 222 22 63

# Als auf einmal nichts mehr ging

Ein Weltgebetstag zum Thema Palästina? Die Toggenburger Seelsorgerin Leila Liebenberg hat im Westjordanland ihren Bildungsurlaub verbracht und miterlebt, wie nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel eine Kontroverse um die ökumenische Frauenbewegung entstanden ist.

Als alle Flüge ausser jene der israelischen Flugesellschaften gestrichen wurden, wusste Leila Liebenberg, dass eine Heimreise in die Schweiz schwierig werden würde. Acht Wochen wollte die Toggenburger Seelsorgerin für ihren Bildungsurlaub eigentlich im Westjordanland bleiben. Doch dann kam es am 7. Oktober 2023 zum Terrorangriff der Hamas auf Israel. «Ich buchte drei Flüge, die aber alle gecancelt wurden», sagt sie. Schliesslich klappte die Heimreise mit einem Tag Zwischenhalt über Athen. «Freunde und Familie waren erleichtert. Ein weiterer Grund auszureisen war für mich aber auch, dass ich meine Arbeit im Flüchtlingslager Askar nicht fortsetzen konnte», sagt sie. Sämtliche Schulen und Läden im Gebiet der Grossstadt Nablus seien wegen Streiks während der militärischen Reaktion Israels geschlossen gewesen. Eigentlich hätte sie mit den Kindergartenkindern das ABC lernen und mit den Frauen Sport machen sollen.

## Kontroverse um Friedensgebet ausgelöst

Während ihres Aufenthaltes hatte sich Leila Liebenberg zudem auf den Weltgebetstag (WGT) vom 1. März 2024 vorbereitet, der dieses Jahr von christlichen Palästinenserinnen gestaltet wird. «Zunächst habe ich gar nicht realisiert, dass ein Weltgebetstag zum Thema Palästina eine Kontroverse auslösen könnte», sagt Leila Liebenberg, die Teil des WGT-Regionalteams St. Gallen Appenzell ist. Dieses unterstützt die Pfarreien bei der Umsetzung des Weltgebetstages. So gehören zur Gottesdienstgestaltung etwa Berichte und Fürbitten palästinensischer Frauen sowie palästinensische Lieder. Ist das angesichts der aktuellen Situation im Nahen Osten angemessen und geht solidarisches Beten ohne Partei zu ergreifen überhaupt? Diese Fragen beschäftigen den Weltgebetstag als Organisation derzeit (siehe Kasten).

## Spontanes Friedensgebet

Auch in der Ostschweiz gibt es Pfarreien, die das Thema Palästina nicht aufnehmen und sich spontan für ein allgemeines Friedensgebet entscheiden haben. «Einerseits finde ich das unglaublich schade. Andererseits verstehe ich, dass die Pfarreien nicht in der Kritik stehen möchten», sagt Leila Liebenberg. Wie sensibel das Thema angegangen werden muss, lässt sich auch aus dem Januarbrief des Weltgebetstagskomitees Schweiz entnehmen. Dieses weist unter anderem darauf hin, dass nicht nur die Anliegen der Frauen in Pa-



**Ausflüge zum Sama Nablus sowie Unterricht in einem Kindergarten: Das gehörte zum Alltag der Toggenburger Seelsorgerin Leila Liebenberg während ihres Bildungsurlaubs im Westjordanland.**



lästina im Mittelpunkt stehen sollen, sondern auch jene der jüdischen Frauen nicht vergessen werden dürften. Zudem hat das palästinensische Komitee zugesagt, die Liturgie und Gottesdienstbeiträge anzupassen.

## Situation der Frauen bekannt machen

«Wie geht es den Frauen im Westjordanland und wie ist die Situation der wenigen Christinnen vor Ort?» Aber auch: «Wie schaffen wir es, niemanden vor den Kopf zu stossen?» Als Leila Liebenberg im Januar an der Weltgebetstag-Einführungstagung zur Liturgie aus Palästina von ihren Erfahrungen erzählte, waren das die drängendsten Fragen der Anwesenden. «Der Bildungsstand ist hoch, aber es gibt praktisch keine Jobs. Es gibt alle Lebensmittel, aber sie sind sehr teuer. Frauen werden nicht per se unterdrückt, aber es gibt Gewalt innerhalb der Familien», fasst sie die Situation zusammen. Der Weltgebetstag beinhaltet für sie auch den Versuch, die Situation der Frauen vor Ort bekannt zu machen. Und er ist für sie ein Stück Heimat, gerade in diesem Jahr. Leila Lie-

benbergs Vater ist arabischer Israeli, der einst sein Land verliess, um in Deutschland zu studieren.

**Text: Nina Rudnicki  
Bilder: zVg**

## VON DER AKTUALITÄT ÜBERSCHATTET

Den Weltgebetstag der Frauen am 1. März 2024 haben in diesem Jahr Palästinenserinnen vorbereitet. Doch seit dem Angriff der Hamas auf Israel im vergangenen Oktober wird die Organisation mit Antisemitismusvorwürfen konfrontiert. In Deutschland wurde deshalb die Weitergabe der Liturgie aus Palästina an die Basis gemäss kath.ch gestoppt. Das Schweizer Komitee verzichtet hingegen auf diesen Schritt. Es setzt auf Ergänzungen und Änderungen von Seiten des palästinensischen Komitees.



# Mit Beltracchi Duplikate in der Stiftsbibliothek aufspüren

Nebst viel Einmaligem gibt es in der Stiftsbibliothek St. Gallen auch Duplikate zu entdecken. Den Fragen, ob und worin sich diese unterscheiden lassen, geht der einstige Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi an einer öffentlichen Führung im April nach.

«So einfach ist das mit der Einmaligkeit nicht», sagt Stiftsbibliothekar Cornel Dora. Aktuell zeigt die Stiftsbibliothek in St. Gallen in der Ausstellung «Nur du!» einmalige Handschriften, die als solche Unikate sind. «Das bringt die Fragen mit sich, was Einzigartigkeit ist und in welchem Verhältnis Duplikate zu den Originalen stehen», sagt Dora. Sei beispielsweise etwas, das von tausend Stück als Einziges noch übrig sei, ein Original oder ein Duplikat? «Ich fand, im Rahmen der Ausstellung sollten wir unbedingt jemanden einladen, der sich sowohl mit der Herstellung von Originalen als auch Kopien auskennt», sagt er. Am 14. April wird daher der Maler und ehemalige Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi durch den Barocksaal der Stiftsbibliothek führen.

## Duplikate der Stiftsbibliothek

«Das Interessante an Beltracchi ist, dass er versteht, wie die Originale gemacht wurden. Welche Pinsel, Farben und Techniken die jeweiligen Künstler angewendet haben», sagt Dora. Auch in der Stiftsbibliothek gibt es neben den Originalen wie den Deckengemälden im Barocksaal Duplikate. Dazu gehört etwa das Gemälde «Der Leichnam Christi im Grab» von Hans Holbein dem Jüngeren. Das Original aus dem 16. Jahrhundert befindet sich gemäss Dora in der Öffentlichen Kunstsammlung in Basel. In der Stiftsbibliothek ist hingegen eine Kopie aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. Was braucht es, damit solche Duplikate gelingen? Antworten auf diese und weitere Fragen wird Wolfgang Beltracchi den Besucherinnen und Besuchern an der Führung geben. 50 Personen können teilnehmen.

## Als Originale verkauft

Beltracchi selbst wanderte für seinen Betrug 2011 ins Gefängnis. Er hatte während 40 Jahren Bilder weltbekannter Künstler wie Max Ernst, Fernand Léger, Heinrich Campendonk und Kees van Dongen gefälscht und als Originale verkauft. Wie er dem katholischen Newstopal kath.ch erzählte, hat er allerdings nie existierende Gemälde von Künstlern einfach kopiert. Vielmehr hat er Gemälde eben in dem Stil gemalt, wie sie ein bestimmter Künstler hätte malen können. Damit täuschte er Kunstexpertinnen und -experten auf der ganzen Welt.

## In Kirchen aufgewachsen

Heute arbeitet der 72-Jährige täglich in seinem Atelier in Meggen bei Luzern und lebt von seiner eigenen Kunst. Aktuell hat er etwa sein Gemälde von der Arche Noah nach der Sintflut für 250 000 Franken verkauft. Mit der religiösen Seite der Kunst ist Beltracchi schon früh in Berüh-

**«Das Interessante an Beltracchi ist, dass er versteht, wie Originale gemacht wurden.»**

rung gekommen. Sein Vater war Kirchenmaler. «Ich bin quasi mit Engeln und goldumrandeten Altären aufgewachsen», sagt er kath.ch gegenüber. Auch Messdiener sei er gewesen. Beltracchi hält sich im Grunde für einen «grundehrlichen Menschen» und ist überzeugt, dass Religion und Kirche für viele Menschen wesentlich sind. «Religion und Glauben vermögen in schwierigen Lebenssituationen Trost und Hoffnung zu spenden und einen emotionalen Halt zu geben», sagt er. Die Bilder, die er damals gemalt habe, habe er

nicht bereut, nur unter das Bild den falschen Namen gesetzt zu haben.

## Ablassbrief als Unikat

Gekritzelt am Seitenrand oder ein persönlicher Brief: Nebst den Gemälden besitzt die Stiftsbibliothek viele Zeugnisse, die in der einen oder anderen Weise einmalig sind. Das Spektrum sei hierbei sehr weit, sagt Cornel Dora. Beispielsweise seien Ablassbriefe im Mittelalter in grossen Mengen in Umlauf gewesen. In St. Gallen sei von einem gedruckten Stuttgarter Ablass das einzige Exemplar erhalten geblieben. Die Urkunde enthalte den Namen einer Frau, Margreta Geucherin aus Kaufbeuren, die den Ablass am 13. April 1466 erhalten hat. Dora sagt: «Sowohl die Tatsache, dass es den Druck nun nur noch einmal gibt, als auch, dass er für einen ganz bestimmten Menschen ausgestellt wurde, macht das Dokument zum Unikat. Hoffen wir, dass sie den Ablass tatsächlich bekommen hat.»

Text: Nina Rudnicki

Bild: kath.ch / Wolfgang Holz



↑ Wolfgang Beltracchi in seinem Atelier in Meggen bei Luzern.

# «Mittlerweile habe ich einen Kolonialblick entwickelt»

Wo finden sich in Kirchen koloniale Spuren? Der Historiker Hans Fässler und die katholische Theologin Ann-Katrin Gässlein haben sich in St. Gallen auf die Suche begeben. Dies im Rahmen eines regionalen Themenmonats zur Kolonialgeschichte in der Bodenseeregion.

**B**ilder eines hellhäutigen Jesus, der das Holzkreuz schleppt, zieren die Wände des Kreuzganges in der katholischen Kirche St. Georgen in St. Gallen. Hinter Jesus steht ein dunkelhäutiger Römer. «Das Böse ist hier schwarz gemalt. Das Gute ist hingegen weiss», sagt der St. Galler Historiker Hans Fässler über diese Darstellung der Passionsgeschichte. Im Rahmen des regionalen Themenmonats im April und Mai «Konquistadoren und Sklavenhändler: Kolonialgeschichte in der Bodenseeregion» hat er sich zusammen mit der Religionswissenschaftlerin und katholischen Theologin Ann-Katrin

Gässlein auf eine Spurensuche in Sakralbauten begeben.

## Mit dem Velo auf Recherche

Das Beispiel in St. Georgen hat in den vergangenen Jahren regelmässig für Debatten gesorgt. «Ich wusste also, dass es dort ein problematisches Gemälde gibt», sagt Fässler. Um weitere Beispiele zu finden, ist er Tipps nachgegangen, hat im Internet recherchiert, Kunstführer gelesen sowie sich aufs Velo gesetzt und sich spontan verschiedene Kirchen in St. Gallen angeschaut. In der katholischen Kirche St. Fiden stiess er so auf ein Altarbild und in der katholischen Kirche St. Otmar

auf ein Fenster mit Glasmalerei. Auf beiden Beispielen sind die Heiligen Drei Könige beim Jesuskind zu sehen. Der Schwarze König steht jeweils zuhinterst in der Reihe. «Es wird auch in der Rassismusforschung darauf hingewiesen, dass der Schwarze König fast immer zuhinterst abgebildet ist und oft stereotype Gesichtszüge hat», sagt er.

## Schlichte Kirchen gewöhnt

Hans Fässler bietet seit vielen Jahren Stadtführungen in St. Gallen zu dem Thema an. Ob an Hausfassaden oder an Kunstwerken, überall finden sich Spuren aus der Kolonialzeit. Dazu gehören etwa das «Haus zum Mohrenkopf» an der Spi-

↓ Der St. Galler Historiker Hans Fässler vor dem umstrittenen Gemälde in der Kirche in St. Georgen.



## KOLONIALHERREN AUS DER BODENSEEREGION

Zwei Kaufleute, der St. Galler Hieronymus Sailer und der Konstanzer Ulrich Ehinger, erhielten 1528 vom spanischen König eine Lizenz zum Handel mit versklavten Menschen aus Westafrika. Gleichzeitig unterzeichneten die beiden Kaufleute auch einen Vertrag, der ihnen die Kolonisation Venezuelas zusicherte. Diese bislang weitgehend unbekannt Geschichte der Kolonialherren aus der Bodenseeregion bildet den Ausgangspunkt für den breit angelegten Themenmonat zur Kolonialgeschichte. Initiiert haben diesen das Stadtarchiv St. Gallen und die Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde. Am Themenmonat beteiligt sind auch die Katholische und Reformierte Kirche der Stadt St. Gallen. Zum Veranstaltungsprogramm gehören etwa das Referat und Podiumsgespräch «Befreiung oder Unterdrückung? Christliche Mission und Kolonialismus vom 16. Jahrhundert bis heute», moderiert von der Theologin Ann-Katrin Gässlein, sowie Stadtführungen und Velorundfahrten mit dem Historiker Hans Fässler.

→ [www.bodensee-kolonialgeschichte.ch](http://www.bodensee-kolonialgeschichte.ch)

# Geht Fasten auch spontan?



sergasse sowie die Sandsteinköpfe am «Haus zur Waage» in der Multergasse, die für die fünf Kontinente stehen. «Mittlerweile habe ich einen Kolonialblick entwickelt und bin vielleicht inzwischen etwas überfokussiert. Ich frage mich immer: Was wird da dargestellt und ist es problematisch?», sagt er. Als Reformierter sei er eher schlichte Kirchen gewöhnt. «Von der Geschichte der Reformation her finden sich koloniale Darstellungen eher in katholischen als in reformierten Kirchen», sagt er. Mit Freude habe er sich daher nun auf die katholischen Bilder, Statuen und Figuren wie etwa in der Kathedrale eingelassen.

## Zerstörte Götterstatuen

Die St. Galler Theologin Ann-Katrin Gässlein gab ihm etwa den Tipp, sich den heiligen Benedikt im Chorgestühl anzuschauen. Ein vergoldetes Relief zeigt dort, wie dieser auf dem Monte Cassino Götterstatuen wie jene der römischen Göttin Diana zerstört. «Das ist ein Zeugnis der gewalttätigen Missionierung und einer Zeit, in der sich das Christentum anmasste, die einzig richtige Religion zu sein», sagt er. Auch das nördliche Eingangstor der Kathedrale ziert ein Stuckrelief, in dem der Heilige Gallus in Tuggen im Linthgebiet die «falschen» Götter zerstört.

## Zeugen einer bestimmten Zeit

Was soll man mit diesen problematischen Darstellungen machen? Hans Fässler ist tendenziell dagegen, sie zu entfernen. «Sie sind Zeugen einer bestimmten Zeit und können heute zu einer Debatte darüber beitragen», sagt er. Wichtig seien beispielsweise Medienberichten zum Thema, Hinweistafeln vor Ort, regionale Themenmonate wie diesen Frühling oder ein Weg der Vielfalt, wie er derzeit in St. Gallen entsteht. Dieser stellt Geschichten von Menschen ins Zentrum, die verfolgt und diskriminiert wurden, aber auch von solchen, die sich gegen Ungerechtigkeit wehrten.

Text und Bild: Nina Rudnicki

**Viele haben den Wunsch zu fasten. Fasten ist eine wunderbare Form, dem Leben mehr Tiefe und Weite zu geben, innere Freiheit zu gewinnen, für das Göttliche offener zu werden und die Genussfähigkeit zu steigern. Wer sich fürs Fasten entschieden hat, der ist dazu auch fähig.**

Ich faste seit über 40 Jahren jeweils während einer Woche in der Fastenzeit. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, eine Fastenwoche oder Fastentage verbindlich einzuplanen und Tage vorher auf Kaffee, Wein, Fleisch und Süssigkeiten zu verzichten. Zu Beginn können Kopfschmerzen entstehen oder ein mehr oder weniger starkes Hungergefühl. Aber nach etwa zwei Tagen stellt sich ein Gefühl von Leichtigkeit und Heiterkeit ein. Die Verdauungssäfte nehmen ab, der Herzschlag wird langsamer, das Denken fokussierter und die Bewegungen gemächlicher. Die Sinne öffnen sich, die Achtsamkeit wird grösser, und es wächst die Dankbarkeit dem Leben gegenüber.

## In biblische Texte vertiefen

Natürlich kann man Fastentage auch für sich allein gestalten. Aber es ist einfacher und erfüllender, in einer Gruppe zu fasten. In vielen Pfarreien gibt es entsprechende Angebote. In Rorschach beispielsweise fasten wir in diesem Jahr vom 1. bis 8. März in einer ökumenischen Gruppe, die der evangelisch-reformierte Pfarrer Patrick Marchlewitz und ich gemeinsam leiten. Wir kommen regelmässig zusammen, tauschen Erfahrungen aus, vertiefen uns in biblische Texte und meditieren gemeinsam.

## Voll- oder Intervallfasten

Die Teilnehmenden entscheiden selbst, ob sie nach der bekannten Buchinger-Methode oder im Intervall fasten wollen. Bei der Buchinger-Methode wird vollgefastet. Das heisst, erlaubt sind Tee und Gemüsebrühe sowie ein Teelöffel Honig am Tag. Intervallfasten bedeutet, dass zwischen der letzten Mahlzeit des Vortages und der ersten Mahlzeit des Tages jeweils 16 Stunden liegen. Mit 70 Jahren habe ich selbst auf basisches Intervallfasten umgestellt, da volles Fasten meinen Körper zu sehr strapaziert. Inzwischen habe ich das Intervallfasten zudem in meinen Alltag eingebaut und fühle mich sehr wohl damit. Zu all den vielen Fastenformen gibt es gute und weiterführende Literatur. Persönlich freue ich mich für alle, die ihren Wunsch zu fasten in die Tat umsetzen und damit womöglich weitere Personen fürs Fasten begeistern und motivieren.

## Armella Häne

Fastenexpertin und Co-Leiterin der ökumenischen Fastenwoche Rorschach

Leserfragen an [info@pfarreiforum.ch](mailto:info@pfarreiforum.ch)

# KINDER

## Eine Welt zum Staunen

### ANNA SCHINDLER, WELCHE FRAGEN BESCHÄFTIGEN SIE?

Das gäbe es viele Beispiele. Diesen Winter habe ich mich gefragt: Wo schlafen die Amseln, Meisen und Spatzen im Winter eigentlich? Oder ich frage mich, wie sähe es bei uns aus, wenn alle Autos verschwunden wären? In der Stadt gäbe es sicher viel mehr Platz. Platz zum Spielen. Und der Autolärm wäre weg. Vielleicht gäbe es wieder Pferdekutschen, dann lägen auf den Strassen Rossbollen. Wir könnten auf der Autobahn mit dem Kinderwagen spazieren gehen oder dem Fahrrad fahren.

### WORÜBER STAUNEN SIE?

Über einen selbstgemachten Kuchen, der im Ofen aufgeht und duftet. Über den Busfahrer, der allen einen schönen Tag wünscht. Über die Hündin Jorina, die mich auch nach langer Zeit wiedererkennt und hüpfend begrüsst.

### WARUM IST ES WICHTIG, DASS WIR UNS ZEIT NEHMEN FÜRS STAUNEN?

Weil wir uns dann lebendig fühlen. Und es schade ist, wenn wir im Zug das Reh am Waldrand verpassen, weil wir gerade mit dem Handy beschäftigt sind und vergessen, zum Fenster rauszuschauen.

### LASSEN SIE SICH GERNE ÜBERRASCHEN?

Das kommt darauf an. Manchmal ist das sehr schön, zum Beispiel wenn mich jemand zu sich nach Hause einlädt. Aber wenn meine Katze alt ist und stirbt, dann ist das sehr traurig.

Hat ein Tintenfisch mehr als ein Herz? Lesen die Japaner ihre Bücher von hinten nach vorne? In ihrem neuen Buch «Stimmt das?» widmet sich Anna Schindler genau solchen kleinen und grossen Fragen des Lebens.



Unsere Welt bietet viel Überraschendes und Spannendes. Gerade Kinder haben viele Fragen. Nicht alle lassen sich einfach beantworten. In ihrem neuen Buch «Stimmt das?» wirft die in Herisau wohnhafte Autorin Anna Schindler 42 Behauptungen auf und untersucht sie nach ihrem Wahrheitsgehalt. In farbigen Bildern bekommen Kinder Antworten, die zum Staunen und Nachdenken anregen. Das Buch wurde illustriert von Katrin Dageför und richtet sich an Kinder ab 5 Jahren. Anna Schindler: Stimmt das? 42 kuriose Behauptungen und Antworten. Edition Pastorplatz, 2024. 52 Seiten

## Die Kathedrale bricht Rekorde

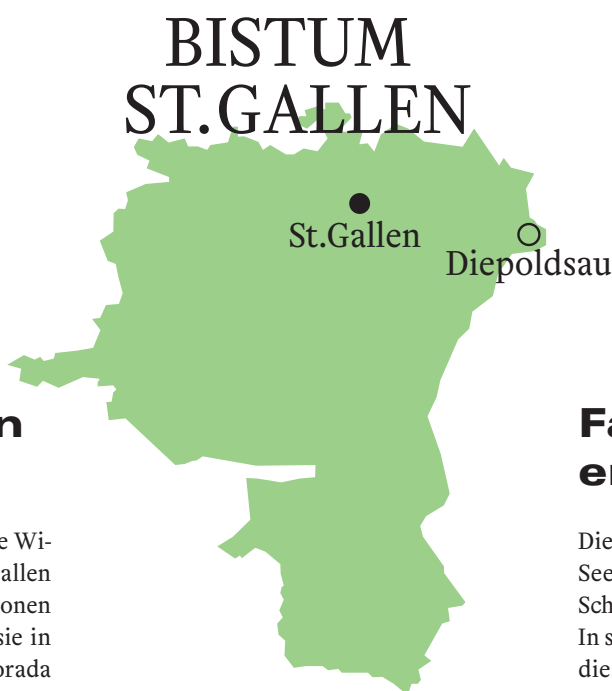
St. Gallen. Im vergangenen Jahr sind in der St. Galler Kathedrale 180 000 Kerzli angezündet worden. Das sind täglich fast 500. Das ist gemäss Medienmitteilung der Katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen die mit Abstand grösste Zahl, die je erreicht wurde. Dompfarrer Beat Grögli geht davon aus, dass nach der Pandemie die Besucherzahl in der Kathedrale stark gestiegen ist. Das liege zum einen an grösseren Touristenströmen, aber nicht nur. Die Gründe für das Anzünden einer Kerze seien vielfältig. Laut Grögli kann jemand so der eigenen Hilf- oder Sprachlosigkeit ein Zeichen der Hoffnung entgegensetzen. Ein Kerzli kostet einen Franken, womit jedoch nicht nur der Materialpreis gedeckt wird. Der Gewinn aus dem Umsatz geht an soziale Projekte, wie dies bei Kollekten in einem katholischen Gottesdienst der Fall ist. (red./nar)



## Diese fünf ziehen in die Wiborada-Zelle

St. Gallen. Nun steht fest, wer dieses Jahr in die Wiborada-Zelle bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen zieht. Aus 13 Bewerbenden wurden fünf Personen ausgewählt. Während je einer Woche leben sie in der Zelle wie die St. Galler Stadtheilige Wiborada im 10. Jahrhundert. Das wagen in diesem April und Mai der pensionierte St. Galler Stadtpfarrer Hansruedi Felix, die Kreuzlinger Pfarrerin Cathrin Legler, Judith Hosennen, Mitarbeiterin bei der Schweizerischen Südostbahn, der Student Gabriel Imhof sowie die St. Gallerin Judith Bischof. Zweimal pro Tag werden sie das Fenster zur Stadt für Gespräche öffnen. Mit dem Projekt Wiborada 2021–2026 möchte gemäss Medienmitteilung ein ökumenisches Team der Stadtheiligen den Platz in der Geschichte einräumen, der ihr gebührt. (red./nar)

→ [Infos auf wiborada.sg](https://www.infos.auf.wiborada.sg)



## Fasnachtswagen erstmals gesegnet

Diepoldsau. Bernd Bürgermeister, Diakon der Seelsorgeeinheit Widnau-Balgach-Diepoldsau-Schmitter, hat einen Fasnachtswagen gesegnet. In seiner über 25-jährigen Seelsorgetätigkeit war dies das erste Mal, wie er auf kath.ch verrät. «Die jungen Männer vom neu gegründeten Fasnachtswagenverein «Wearlagrübler» haben über 2000 Arbeitsstunden in das Projekt investiert. Es hat mich beeindruckt, dass sie zum Abschluss um die Segnung gebeten haben», sagt er. Bevor er das Segensgebet gesprochen habe, habe er darauf verwiesen, dass Fasnachtsfeiern etwas Urkatholisches und Christliches sei. Er habe das Motiv des Wagens – ein riesiges Fischerboot – aufgegriffen und daran erinnert, dass die ersten Jünger Fischer waren. (kath.ch/red.)

## 60 JAHRE IM DIENST DES BISTUMS ST. GALLEN – 19 JUBILARINNEN & JUBILARE

Am Dienstag, 26. März, 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St. Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam).

Die diesjährigen Jubilarinnen und Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

### 60 Jahre

Alfons Sonderegger, Pfarrer i. R., St. Gallen;  
Paul B. Hutter, Pfarrer i. R., Rorschach;  
Josef Wick, Pfarrer i. R., Rapperswil-Jona;  
P. Edgar Hasler, MS, Missionshaus Untere Waid, Mörschwil;

Mgr. Christiano Krapf, em. Bischof, Jequié/Bahia, Brazil

### 50 Jahre

P. Peter Meier, MS, Missionshaus Untere Waid, Mörschwil; Lorenz Becker, Pfarrer i. R., Rotkreuz; Philipp Hautle, Pastoralassistent i. R., Rebstein; Rolf Haag, Pastoralassistent i. R., Uzwil

### 40 Jahre

Christoph Schönenberger, Priester, Ifafi-North West, South Africa; Annette

Winter, Spitalseelsorgerin, St. Gallen;  
Peter Oberholzer, Seelsorger i. R., St. Gallen;  
Anna Maria Frei-Braun, Seelsorgerin i. R., Rorschach

### 25 Jahre

Thomas Thalmann, Pfarrer, Eschenbach;  
Roman Giger, Pfarrer und Kanonikus, St. Gallen; Fr. Martin Michalíček, Generalsekretär CCEE, St. Gallen; Paul Bigger, Diakon i. R., Valendas; Rainer Böhm, Seelsorger, Goldach; Klaus Heither, Seelsorger, Staad (Infos: Bistum St. Gallen)

# Tipp



## Was Schuld und Vergeben mit der Psyche machen

Der Psychologe Leon Windscheid untersucht die Auswirkungen von Schuld und Vergeben auf die Psyche. Er trifft ein Elternpaar, das seine Teenager-Tochter verloren hat, den Comedian Atze Schröder, der von sich selbst sagt, harmoniesüchtig zu sein, und den verurteilten Betrüger Nico (34). Wie wirken sich die Schuldgefühle auf Nico aus? Er konnte durch die Haft einen Kriminalitätskreislauf durchbrechen, fühlt sich aber schuldig gegenüber seiner Familie. Schuldgefühle können Menschen dazu bringen, Gutes zu tun, und haben laut Forschung einen positiven Effekt.

**Sonntags, 25. Februar, 3. und 24. März, ZDF, 18.30 Uhr**

# Fernsehen



## Frieden – was macht ihn so schwer?

Die Kriege in der Ukraine, in Israel und im Gazastreifen oder auch jene, die selten in den Nachrichten sind, etwa in Afrika oder Asien, vermitteln den Eindruck: Frieden ist eine naive Illusion. Dabei sehnen sich Menschen danach. Die Dok-Sendung fragt nach bei Konfliktforschern, der evangelischen Theologin und Pazifistin Margot Kässmann und dem katholischen Militärbischof Franz-Josef Overbeck. Welche Rolle können die Kirchen und der Papst spielen, wenn es darum geht, Frieden zu schaffen?

→ **Mittwoch, 6. März, BR, 19.00 Uhr**



## Zeichnen aus Protest

Die bahnbrechende Karikaturistin Amany Al-Ali stärkt in Syrien mit ihrer Kunst junge Frauen und stellt patriarchalische Systeme infrage. Inmitten persönlicher Erschöpfung und Traumata steht Amany vor der schweren Entscheidung, ihre Stadt und ihre Lieben zurückzulassen.

→ **Mittwoch, 6. März, Arte, 23.40 Uhr**



## Tibet – China: Das stille Verschwinden

Der 14. Dalai Lama, der seit 1959 im indischen Exil lebt, feiert im Juli seinen 89. Geburtstag. Die chinesische Regierung will das nächste geistliche Oberhaupt der Tibeter allein bestimmen. Für die Machthaber in Peking gehört Tibet zu China. Das Land, 1950 von China annektiert, besitzt strategische Bedeutung: Es verfügt über einen immensen Süßwasservorrat, Erze und seltene Erden. Indien sieht die Machtbestrebungen Chinas mit grossem Missfallen.

→ **Dienstag, 5. März, Arte, 20.15 Uhr**

# Radio

## Was ist dran am Wundermittel Buch?

Es wird immer mehr auf Handy- und Computerbildschirmen gelesen – sprunghaft und oberflächlich. Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen: Das beeinflusst auch das Verhalten, wenn man Bücher liest. Dabei gilt das vertiefte, «immersive» Lesen als gesund – und wichtig für zwischenmenschliche Beziehungen. «Lesen bringt unser Gehirn zum Glühen und hält es fit», sagt Neurowissenschaftler Lutz Jäncke. «Es macht uns empathischer», so Leseforscherin Andrea Bertschi-Kaufmann. Es sei essenziell, Kindern und Jugendlichen die Freude an Büchern weiterzugeben – und sie für sich selbst zu pflegen. Doch wie geht das zwischen Job, Familie, Social Media und dem Bingen von Serien?

→ **«Input»-Sendung vom 11. Februar (SRF3) nachhören: [www.srf.ch/audio/input](http://www.srf.ch/audio/input)**

**Bilder: ZDF und Markus Hertrich (oben), wikimedia, SWR/Clin d'œil films, Un film à la patte**

# Agenda

## Warum syt dir so truurig?

ab Mittwoch, 13. März, 18 bis 20 Uhr

«Warum syt dir so truurig», besingt Mani Matter in seinem Lied. Trauer ist eine gesunde, menschliche Reaktion, um mit Verlusten umgehen zu können. Wir sind traurig, weil wir jemanden verabschieden müssen, wir etwas verloren haben, ein neuer Lebensabschnitt beginnt, unsere Kinder flügge werden. Warum fällt es aber so schwer, darüber zu sprechen oder andere auf ihre Trauer anzusprechen? Der Kurs setzt sich mit verschiedenen Stadien der Trauer auseinander und zeigt, was wir tun können, um mit der Trauer umzugehen. Leitung: Michael Ehrhardt, Seelsorger Klinik Pfäfers, und Renata Bleichenbacher, Dozentin in der Aus- und Weiterbildung Pflege, Therapien und Soziale Arbeit. Infos und Anmeldung (maximal 15 Teilnehmende): [www.psychiatrie-sg.ch/veranstaltungen/](http://www.psychiatrie-sg.ch/veranstaltungen/)

→ **Psychiatrie St.Gallen, Tiefrietstrasse 18, 7320 Sargans**

## Tagesseminar Lebenskunst

Samstag, 16. März, 9 bis 15.30 Uhr

Im Tagesseminar werden die vielfältigen Gesichter von «Lebenskunst» erkundet und ihre wesentlichen Elemente herausgeschält. Auch in der Bibel ist sie zu finden und wurde in der christlichen Tradition gepflegt. Die Erfahrungen von 2000 Jahren christlicher Spiritualität können helfen, die ganz eigene Lebenskunst weiterzuentwickeln. Der Referent Carsten Wolfers, Theologe und Diakon in der Pfarrei Sevelen, schlägt Brücken zwischen Theologie und Philosophie. Weitere Infos und Anmeldung bis 7. März: [www.haus-gutenberg.li](http://www.haus-gutenberg.li)

→ **Haus Gutenberg, Balzers FL**

## Pilger-Fotoausstellung

Dienstag, 12./19. März, 16 bis 18 Uhr

Der Jakobspilger und Hobbyfotograf Josef Schönauer stellt Fotos zum Jakobsweg durch die Schweiz, Frankreich und Spanien aus. Dabei hat er magische Augenblicke – auch «camino» genannt – mit seiner Kamera eingefangen. An den erwähnten Nachmittagen ist Josef Schönauer persönlich anwesend. Er gibt auch Auskunft zu Pilgerreisen. Die Ausstellung dauert noch bis am 4. April. Weitere Infos: [www.pilgern.ch/foto](http://www.pilgern.ch/foto)

→ **DomZentrum, St.Gallen**

## Infoanlass Seminar Soziales Engagement

Dienstag, 19. März 2024, 9 bis 11 Uhr

Suchthilfe, Arbeitsvermittlung, Schuldenberatung, Asylwesen, Sterbegleitung und vieles mehr: Das Seminar Soziales Engagement ist ein Kurs zur Vermittlung von Wissen im Umgang mit Menschen. Es bietet die Möglichkeit, sich für die anspruchsvolle Freiwilligenarbeit in sozialen Feldern weiterzubilden und zu qualifizieren. Anmeldung für Infoanlass: [www.caritas-regio.ch](http://www.caritas-regio.ch). Das Seminar startet im April.

→ **Katholisches Pfarreizentrum Wil, Lerchenfeldstrasse 3, 9500 Wil**

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ [www.pfarreiforum.ch/agenda](http://www.pfarreiforum.ch/agenda)

# Zwang oder Bedürfnis?

**Welche Zwänge hat man doch den Menschen eingebläut? Sie meinen, sie kämen nur in den Himmel, wenn ein Priester vorbeigekommen sei?**

Diese Reaktion einer Theologin liess mich aufhorchen. Ahnungslos hatte ich ihr gesagt, ich sei zu einem Patienten ins Spital gerufen worden. Zwei- bis dreimal pro Woche werde ich gerufen – ins Spital, Pflegeheim, in Altersheime. Es sind Menschen, die es so gelernt haben; man soll in schwerer Krankheit einen Priester rufen.

Ist es ein zwanghaftes Verhalten, wenn gewünscht wird, was man einmal als richtig gelernt hat? War es spiritueller Machtmissbrauch, wenn die Amtskirche darum bemüht war, umzusetzen, was im Jakobusbrief des Neuen Testaments steht – «Ist jemand krank, rufe er die Ältesten herbei, damit sie ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.» (Jak 5,14f)?

### In Gottes Hand legen

Patientinnen und Patienten und deren Angehörige kümmern sich kaum um kritische Fragestellungen innerhalb der Theolog:innen-Zunft. Sie wünschen sich jemanden, der kommt und ihnen sagt: Alles wird gut. Dieser Wunsch kann wachsen, je mehr die ganze Medizinaltechnik an die Grenzen kommt.

Da kann es zu einem Bedürfnis werden, dieses Leben aus der Hand zu geben und in Gottes Hand zu legen. Im Auftrag Jesu sagen dürfen – Es wird alles gut! – gerade dann, wenn nach menschlichem Ermessen nichts mehr gut ist: Darin sehe ich meine Aufgabe.

An den Rändern des Lebens werden so manche kritischen Fragestellungen innerhalb unserer Kirche so egal wie nur etwas. Es zählt einzig, dass der Patient, die Patientin im Glauben Trost finden kann – Bei Gott wird alles gut.



**Erich Guntli**

Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg



↑ Theorie und Praxis im Freien: Der St.Galler David Rüttimann bei seiner Arbeit am North Coast Medical Training College in Kenia.

# Flüchten vor Sechs- und Vierbeinern

**Seit fünf Monaten weilen David und Willemijn Rüttimann aus St.Gallen in Kenia, um Lehrkräfte auszubilden. Im ostafrikanischen Land treffen sie auf einige Herausforderungen.**

«Wir versuchen das Beste aus der Situation zu machen. Manchmal klappt es gut, manchmal weniger gut. Aber langsam kommen wir in einen Rhythmus», sagt David Rüttimann. Der 54-Jährige ist per Internettelefonie zugeschaltet. Ein Treffen ist nicht möglich, denn Rüttimann weilt 6400 Kilometer von seiner Heimatstadt St. Gallen entfernt in Afrika. Er ist im September mit Ehefrau Willemijn und den beiden Kindern nach Kilifi in Kenia ausgewandert (Pfarreforum Oktober 2023). Drei Jahre werden David und Willemijn mit Comundo (ehemals Bethlehem Mission Immensee) in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit tätig sein. Sie arbeiten vor Ort als Fachpersonen mit der Partner-Organisation North Coast Medical Training College (NCMTC) zusammen. David Rüttimann bildet als Elektrotechniker Lehrkräfte in Facility Management und Medizinaltechnik aus und begleitet den Aufbau einer Werkstatt für die beiden Berufe. Physiotherapeutin Willemijn unterstützt das NCMTC mit der Ausbildung der Lehrkräfte im Bereich Rehabilitation und Behinderung. «Hiermit verbessern wir die Zukunftschancen der Studenten und die Qualität des Gesundheitssystems», so David Rüttimann.

## Netzwerk aufbauen

Für David und Willemijn hiess es zuerst: «Ankommen und reinschauen.» David organisierte Geräte und Werkzeuge und baute ein Netzwerk an Spitalern auf, um den Studierenden ein Praktikum zu ermöglichen. «Sie sind in der Theorie super ausgebildet. Jetzt geht es darum, ihnen auch das Praktische mit-

zugeben.» Sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrkräfte haben die beiden nur lobende Worte: «Es läuft super. Alle sind sehr interessiert», sagt Willemijn Rüttimann und David ergänzt: «Die Arbeit ist sehr befriedigend.» Die beiden sprechen aber auch die unterschiedliche Mentalität an. «Als Schweizer muss man lernen, sich an das Tempo zu gewöhnen. Hier geht alles ein wenig langsamer.»

## Drei Umzüge in fünf Monaten

Während es beruflich wunschgemäss verläuft, haben die Rüttimanns im Privatleben einige Herausforderungen zu meistern. Die Familie zieht um – mal wieder. Es wird die dritte Bleibe in Kenia, «und hoffentlich die Letzte». Das jetzige Haus ist offen gebaut, besitzt weder Fenster noch Türen. «Sie sollten die Tausenden von Ameisen sehen», sagt Willemijn Rüttimann. Ihr Mann kämpft gegen grössere Tiere. Er muss alles monkey-proof – also affensicher – machen. «Die Klauen alles.» Am Anfang sei vieles neu gewesen, «und es brauchte Zeit, bis alle sich im jetzigen Umfeld wohl fühlten», sagt David Rüttimann. Mittlerweile habe man aber auch Kontakt zu den «Locals». «Sie sind sehr offen und unheimlich hilfsbereit.» Willemijn und David fühlen sich im Land mit 53 Millionen Einwohnern immer sicher und willkommen.

## Familienzeit einplanen

Immer wieder kommt Unerwartetes auf die Rüttimanns zu. Kürzlich fiel der Strom aus – nicht etwa für wenige Stunden, sondern für ganze zwei Wochen. Die Pumpen für Frischwasser streikten. «Da merkt man erst, was alles Strom braucht», sagt David Rüttimann. Trotz all der Schwierigkeiten nehmen die Rüttimanns die Situation bemerkenswert gelassen. «Wo es Tiefs gibt, gibt es auch immer wieder Hochs. Und die Tiefs werden weniger.» Um die Alltagssorgen zu vergessen, versuchen die Rüttimanns, wenn immer möglich, Familienzeit einzuplanen. Oft trifft man die vier am Strand oder beim Erkunden der Umgebung. «Sich auf Neues einlassen», lautet die Devise. «Man muss sich anpassen und die Situationen nehmen, wie sie kommen, dann kommt auch alles gut», sagt Willemijn Rüttimann.

**Text: Alessia Pagani**  
**Bild: zVg / David Rüttimann**

Auflage 107800, erscheint 12 mal im Jahr.  
3. Ausgabe 2024, 1. bis 31. März 2024  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavelti AG, Gossau  
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Katja Hongler, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, 9000 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch